

# Heimkehr nach Jahrzehnten

Der Dresdner Autor Edgar Hahnwald machte sich in den 20er-Jahren als Wander-Schriftsteller einen Namen. Vor den Nazis floh er nach Schweden, wo er 1961 starb. Jetzt ist sein Leben erstmals aufgearbeitet worden.

VON PETER ANDERSON

In der Bestsellerwand stehen Manuel Andrack, Christine Thürmer und Hape Kerke-ling. Auf dem Wühltisch liegt Edgar Hahnwald für einen Euro. Die einen sind mit ihren Büchern über das Reisen auf Schusters Rappen zu Star-Autoren geworden. Der Dresdner Journalist und Publizist ist höchstens Lokalpatrioten ein Begriff. Und selbst dann oft reduziert auf die Schublade des Wander-Schriftstellers.

Dem Dresdner Historiker Swen Steinberg ist es zu danken, jetzt Leben und Werk Hahnwalds mit allen Facetten in seiner ganzen Spannung dargestellt zu haben. Und ihm gelingt ein zweiter Streich. Über die Biografie hinaus zeichnet er ein differenzierteres Bild des Freistaates Sachsen vor 1933, und das in einer Zeit, in der Sachsen von einigen Braunsehern gern als historischer Hort des deutschen Rechtsextremismus diffamiert wird.

Doch der Reihe nach. Geboren wird Edgar William Hahnwald 1884 in Wilschdorf als eines von 13 Kindern, der Vater Fabrik- und die Mutter Heimarbeiterin. Seine Sozialisation nimmt einen im roten Königreich Sachsen üblichen Verlauf: Austräger der Sächsischen Arbeiterzeitung – einer Großmutter der heutigen SZ, Lehre als Dekorationsmaler, Eintritt erst in die Gewerkschaft, später in die SPD.

## Laufen ohne Alkohol und Nikotin

Die sächsischen Sozialdemokraten schicken in Hahnwalds Jugendjahren zwischen Plauen und Bautzen die meisten Reichstagsabgeordneten aller Parteien nach Berlin. Mit eigenen Zeitungen und modernen Druckereien verschaffen sie sich Gehör. Ihre Konsumvereine lassen Otto Normalverbraucher zum Anteilseigner werden. Der Arbeiter Turn- und Sportbund macht Angebote, die Freizeit gesund zu gestalten. Volkshochschulen bieten dem Proletariat die Möglichkeit, den damals noch bestehenden Wissenshunger zu stillen. Mit der Arbeiterwohlfahrt können viele Kinder erstmals in den Ferien verreisen.

Vom Malen zum Schreiben ist es nur ein kleiner Schritt. Mit Anfang 20 reicht Hahnwald Fingerübungen bei der Zeitung ein. Freundliche Mentoren fördern ihn. Die freie Mitarbeit gestaltet sich regelmäßiger. Ab 1910 arbeitet der gelernte Dekorationsmaler als fest angestellter Redakteur. Ein besonderes Anliegen ist ihm, auch über die journalistische Tätigkeit hinaus, das soziale Wandern.

Der Gang von Frauen und Männern zusammen in die Landschaft – ohne Nikotin und Alkohol – sollte dem Arbeiter „einerseits soziale, kulturelle und geschichtliche Zusammenhänge deutlich machen. Andererseits naturkundliches und naturwissenschaftliches Wissen vermitteln“, so formuliert es Steinberg in seiner Biografie. Diesem Anspruch folgend, schreibt Hahnwald unermüdet Beiträge mit Schilderungen aus dem Dresdner Umland, der Lausitz und dem Erzgebirge in Kalendern, Büchern und im Feuilleton. Er wirbt dafür, mithilfe des gemeinsamen Wanderns und Erlebens der Natur das „Graue Einerlei des Alltags“ hinter sich zu lassen. Hier tritt deutlich der Unterschied zwischen ihm und seinen Nachfolgern zutage: Während sich Christine Thürmer oder Hape Kerke-ling zum Zwecke der Selbstbesinnung auf den Weg begeben, steht für ihren Vorgänger aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts der erzieherische und solidarisiertende Effekt eines Ausflugs ins Grüne im Vor-

dergrund. Heute die sinnsuchenden Einzelgänger, damals der auf gesamtgesellschaftlichen Nutzen abzielende Wegbereiter.

Anfang 1933 hat sich dieser Traum ausgeträumt. Mit Brutalität zerschlagen die Nazis innerhalb kürzester Zeit selbst in Sachsen die so breit aufgestellte und tief in der Gesellschaft verankerte Sozialdemokratie. Edgar Hahnwald verstummt, aber nur kurz. Zunächst im Sudetenland, später in Prag findet er ab März 1933 mit seiner Frau eine neue Heimat und beginnt umgehend, das Erlebte schreibend zu verarbeiten. In dem Essay „Hitler erobert eine Burg“ setzt er sich mit der Umwandlung der Jugendherberge Hohnstein in ein Konzentrationslager auseinander. Er berichtet über Unterschlagungen beim Dresdner Winterhilfswerk und thematisiert die anti-jüdische Hetze in der deutschen Presse.

Anfang 1936 erscheint in der tschechischen Hauptstadt sein die Geschehnisse dieser dramatischen Jahre zusammenfassender Roman „Karl Herschowitz kehrt heim“. Hahnwalds Biograf Swen Steinberg hat sich entschieden, diesen als Quelle in sein Buch einzufügen, und damit recht getan. Zusammen mit der detailreichen und nichtsdestotrotz lebendigen Schilderung des Lebenslaufs entsteht auf diese Weise, gerade für den in der DDR groß gewordenen Leser, ein neues Bild der Zeit von den Inflationsjahren bis zur Periode unmittelbar nach der Machtergreifung. Die Vielfalt und Kraft des sozialdemokratischen Widerstands im tschechischen Exil spielten in der DDR nahezu keine Rolle. Die Namen der Anführer kamen nicht vor. Es gab Kurt Schlosser und Walter Dieckmann. Dann eine ganze Weile nichts.

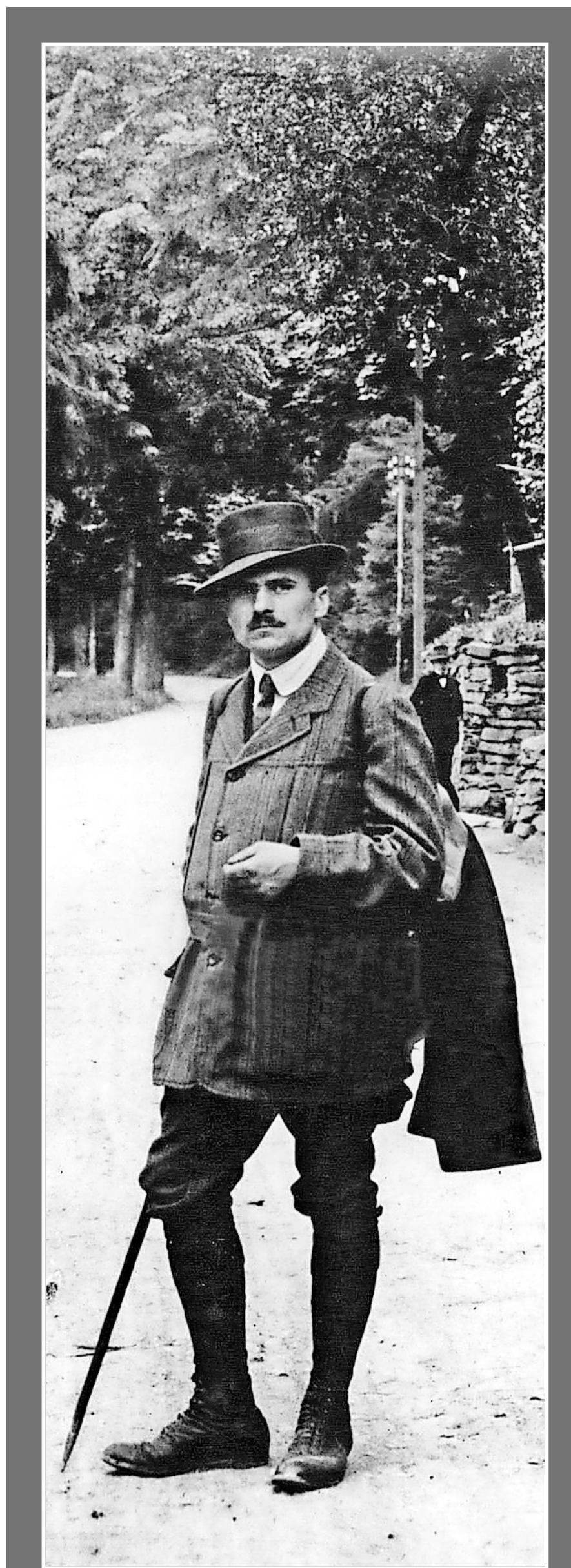
Neben den Wander-Schriftsteller Hahnwald stellt Steinberg den so bislang kaum bekannten politischen Autor. Dabei beeindruckt, wie klarsichtig aus heutiger Sicht dieser urteilt und beschreibt, wie trefend, ja visionär seine Analyse ausfällt – und das in einer Zeit, in der selbst gestandene westliche Demokratien und schließlich auch der misstrauische Sowjetdiktator Josef Stalin auf das Blendwerk der Nazis hereinfallen. Literarisch freilich läuft der Roman außerhalb der Wertung. Doch darauf kommt es bei diesem Zeugnis auch gar nicht an.

## Sprachlos in Schweden

Prag bleibt Hahnwald nur kurze Zeit eine zweite Heimat. Im August zieht er – noch rechtzeitig vor dem sich abzeichnenden Ende der Tschechischen Republik – mit seiner Frau nach Stockholm weiter. Das zweite Exil und der Vormarsch der Nazis in Europa berauben ihn seiner Arbeitsgrundlage. Seine Artikel können nirgends mehr gedruckt werden. Als Kunstmaler und Illustrator schlägt er sich mehr schlecht als recht durch.

Nach dem Ende des Krieges fehlt ihm zu einem dritten Heimatwechsel, zu einer Rückkehr in die alte Heimat die Kraft. Seine Geburtsstadt Dresden weiß er zerbombt. Zu den Kommunisten will er nicht, die SPD im Westen ist in Flügelkämpfen verfangen. Am 6. Januar 1961 stirbt Edgar Hahnwald in Stockholm. In der Sächsischen Zeitung – Nachfolgerin der Sächsischen Arbeiterzeitung und späteren Dresdner Volkszeitung, für die er einst gearbeitet hatte – erscheint nur eine von den Kindern aufgegebenen Traueranzeige.

■ Swen Steinberg: Karl Herschowitz kehrt heim, Metropol Verlag, Berlin, 420 Seiten mit Registern und Quellenangaben, 24 Euro.

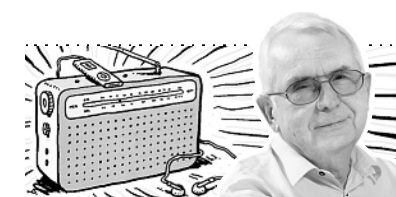


Laufen in der Natur war für ihn kein Selbstzweck, es sollte vielmehr lehrreich sein und zur Solidarisierung der Menschen beitragen: Der Dresdner Autor Edgar Hahnwald, 1884 in Wilschdorf geboren, war im Juli 1912 zu Fuß unterwegs ins thüringische Schwarzatal. Der Dresdner Historiker Swen Steinberg hat jetzt das Leben und Wirken Hahnwalds aufgearbeitet und als spannendes Stück Zeitgeschichte in seinem Buch dargestellt.

Quelle: Privatarchiv Günter Berthold (Dresden)

# Die Kürze des Lebens

Elias Canetti hasste den Tod in jeglicher Form und schrieb im Tagebuch dagegen an.



Hörspiel des Monats  
VON ROLF FLOSS

Wohlbehütet im siebten Tiefgeschoss unter dem Zürichberg lagert neben dem Nachlass von Gottfried Keller auch jener des Elias Canetti, dem Nobelpreisträger für Literatur von 1981. Als Kind spanisch-jüdischer Eltern 1905 in Bulgarien geboren, starb er 1994 in der Schweiz. Zur Weltliteratur gehören „Die Blendung“ sowie „Masse und Macht“.

Doch nicht diese Bücher führten zum außergewöhnlichen, vom Deutschlandfunk Kultur produzierten Hörspiel „Gegen den Tod“. Der Titel benennt die unerbittliche Auseinandersetzung seines Lebens. Er hasste den Tod, wo auch immer er ihn sah. Die zwei größten Kriege der Menschheit durchlitten, wollte er nur eins: leben. Seit den Vierzigerjahren schrieb er darüber fast täglich auf insgesamt zweieinhalbtausend Tagebuchseiten. Zwanzig Jahre nach seinem Tod entstand daraus ein Buch von 300 Seiten. Hans Gerd Krogmann, einer der wohl besten deutschen Hörspielregisseure, schuf danach auf 30 Manuskriptseiten das Destillat des Destillates. Die Verdichtung ist faszinierend.

Elias Canetti sprach gern in verschiedenen Stimmen, und so teilt Krogmann die Gedanken, Gefühle, das Gehörte und in vielfältiger Literatur Gefundene in neun Stimmen auf: Ich und Er, Lebensfreund, Historiker, Philosoph, Ungläubiger, Ironiker, Junge Frau, Künstler und Erzählerin. Die Stoßrichtung ist allen gemein. „Gott ist das merkwürdigste Gebilde, das der Mensch hervorgebracht hat... Mein Glaube an den Tod ist nicht absurder als der Glaube an die Auferstehung... Das Versprechen der Unsterblichkeit genügt, um eine Religion auf die Beine zu stellen...“. Der strenggläubige Atheist, dem es gelang, Wien vor den Nazis zu verlassen und London zu erreichen, der davon träumte, dass es keine Kriege gäbe, wäre der Mensch unsterblich, der sein Leben lang in einer Fremdsprache schrieb, ließ auf Deutsch wie kaum ein anderer dem Zorn über die Kürze des Lebens freien Lauf. „Noch immer glaube ich nicht, dass ich sterben werde, aber ich weiß es.“

Hans Gerd Krogmann arbeitete mit den Interpreten, die hier leider nicht aufgezählt werden können, so hervorragend, dass der Text oft nicht wie vorgelesen klingt. Mit seinem Toningenieur Thomas Monnerjahn und dem Techniker Philipp Adelman platzierte er die Musikschnipsel einfühlsam unter und zwischen den Texten. Nein, kein Largo von Händel, sondern Karlheinz Stockhausen, Luigi Nono und Sofia Gubaidulina. Diese Stunde pulsiert in den Ohren. Eine kraftvolle Wut darüber, gehen zu müssen, ins Nirgendwo.

■ „Gegen den Tod“: 28. 2., 21.30 Uhr, Deutschlandfunk Kultur

## UNART

Der Sinn des Reisens ist es, an ein Ziel zu kommen, der Sinn des Wanderns ist es, unterwegs zu sein.

Theodor Heuss (1884-1963)